

## Josef Köhne Zärtlichkeit und Geschlechtlichkeit

*Eine „Kultur der Sexualität“ muß bei einer ihrer Grundlagen beginnen: bei der Pflege und Kultivierung menschlicher Zärtlichkeit. Der Autor zeigt, wie sehr Zärtlichkeit zum Menschsein notwendig dazugehört, welche Vielfalt in der Zärtlichkeit geschenkt und empfangen werden kann, wie dadurch der Mensch sich selbst anzunehmen und zu verschenken lernt, wie Zärtlichkeit etwa gegenüber kranken und sterbenden Menschen oft das einzige ist, was man ihnen noch schenken kann, und daß Zärtlichkeit schließlich auch zum Verzicht befähigt. Eine Ermutigung zur Zärtlichkeit ist also eine Ermutigung zum Menschsein.*

red

Geschlechtlichkeit bedeutet leibseelisches Geprägtsein als Mann oder als Frau. Den Menschen schlechthin gibt es nicht, er stellt sich — abgesehen von seltenen krankhaften bzw. abnormen Varianten, den echten Zwittern — immer nur als Mann oder als Frau dar. Der Mensch hat nicht seine Geschlechtlichkeit als eine unter anderen Eigenschaften, die ihm mehr oder weniger frei verfügbar sind, sondern er findet sie vor als eine Qualität seiner Person. In seiner Geschlechtlichkeit muß er sich entfalten im leiblichen und seelischen Bereich, womit nicht ein Dualismus gemeint ist, sondern die verschiedenen Seiten eines Ganzen. Für diese lebenslange Entfaltung und Formung ist Zärtlichkeit von besonderer Bedeutung, auf die wir in den folgenden Überlegungen eingehen wollen.

Was ist „Zärtlichkeit“?

Was ist Zärtlichkeit, in welchen Bereich gehört sie? Im dreibändigen „Lexikon der Psychologie“<sup>1</sup> 1971 findet sich dieses Stichwort nicht. Ist es etwa für die Psychologie nicht wichtig oder kann sie damit nichts anfangen?

Im „Lexikon der Sexualität“ von Goldstein — Mc Bride finden wir: „Zärtlichkeit ist eines der wichtigsten Ausdrucksmittel für Kontakt, nämlich seelisches Empfinden körperlich auszudrücken und fühlbar zu machen“<sup>2</sup>. Zärtlichkeit ist also liebende sinnliche Erfahrung eines Du, einer anderen Person und im Austausch liebende sinnliche Bestätigung durch dieses Du. Zärtlichkeit ist ein wesentliches Element, durch das wir uns als Person entfalten. Darauf wird noch ausführlicher einzugehen sein. Zärtlichkeit ist der tragende Grund und das befreite Spiel der Liebe, in dem uns die Humanisierung des Lebens gelingt. Zärtlichkeit ist die schöpferische Mitte zwischen faszinierter Anbetung und Vergewaltigung in ihren ver-

<sup>1</sup> D. Arnold — H. J. Eysenck — R. Mehl (Hrsg.), Lexikon der Psychologie, Freiburg — Basel — Wien 1971.

<sup>2</sup> M. Goldstein — W. Mc Bride, Lexikon der Sexualität, Wuppertal — Barmen 1970, 220.



schiedenen Formen. Georg Scherer schreibt: Zärtlichkeit „ist die schwebende Einheit von Freigabe und Verlangen nach Einheit. Ihre Sprache und ihre Gebärden sprechen Affirmation des anderen um seiner selbst willen aus und versuchen, ihm in der verbalen und nonverbalen Sprache des Leibes Geborgenheit zu vermitteln. Zugleich stellt diese Zärtlichkeit eine Weise des ‚Habens‘ dar, die von allen dinglichen Besitzverhältnissen verschieden ist, wohl aber ein ursprüngliches Verweilen und eine geist-sinnliche Nähe thematisiert“<sup>3</sup>.

#### Erfahrung menschlicher Nähe

Camus meint in seinem Buch „Die Pest“: „Wenn es etwas gibt, nach dem sich der Mensch immer sehnt, und das er manchmal auch empfängt, so ist dies menschliche Nähe“<sup>4</sup>. Zärtlichkeit in ihren verschiedenen Formen drückt Bestätigung und Freude aneinander und durcheinander aus: „Ich bin glücklich, daß es dich gibt, daß ich dir gut sein kann und du mir gut bist!“ Diese Bestätigung und dieser Austausch bedürfen der Sinnlichkeit. Menschliche Liebe ist ohne Sinnlichkeit nicht möglich, weil der Mensch nicht nur geistiges, sondern auch körperlich-sinnenhaftes Wesen ist. Hier hat es immer wieder in der christlichen Tradition Vorurteile und Einseitigkeiten gegeben. So heißt es noch im Gutachten der Minderheit der Päpstlichen Ehekommission von 1967, das sich bei der Formulierung der Enzyklika „Humanae vitae“ durchsetzte: „Wahrlich, dieses Ziel“ (gemeint ist die Förderung der Ehe und der menschlichen Natur durch die Sexualität) „kann auch auf anderem Wege erreicht werden — das ist etwas, worüber die empfängnisverhütende Theorie immer schweigt —; denn die eheliche Liebe ist vor allem geistig — falls die Liebe echt ist — und bedarf keiner ausdrücklichen sinnlichen Geste, noch viel weniger ihrer Wiederholung in bestimmter Häufigkeit. Infolge dessen sind der behauptete Sinn der Hochherzigkeit und das Fehlen von Hedonismus fragwürdig, wenn wir die innige Liebe der Gesamtperson finden zwischen Vater und Tochter, Bruder und Schwester, ohne daß es sinnlicher Gesten bedarf“<sup>5</sup>.

#### Menschliche Liebe ohne Sinnlichkeit?

Hier wird also unterstellt, daß wahre menschliche Liebe vor allem geistig sei, sie bedürfe keiner Sinnlichkeit. So lange nach dieser Aussage Christen auf Liebe und Ehe vorbereitet wurden, mußte es zu Verkürzungen im mitmenschlichen Bezug kommen bzw. konnte dieser sich nicht entwickeln. Der Philosoph Josef Pieper weist in

<sup>3</sup> G. Scherer, Sexualität — Ehe — Familie, in: *Renovatio* 33 (1977) 5 f.

<sup>4</sup> A. Camus, *Die Pest*, rororo-Taschenbuch Nr. 15, 177.

<sup>5</sup> zit. nach F. E. v. Gagern, *Geburtenregelung und Gewissensentscheid*, München 1967, 150.



diesem Zusammenhang auf die Erfahrungen der tiefenpsychologischen Heilpraxis hin, „die besagen, daß die gewaltsame Zurückdrängung der im Sinnlichen wurzelnden erotischen Erschütterungsfähigkeit Liebe überhaupt unmöglich mache und ersticke, auch die ‚geistige‘ und ‚geistliche‘ Liebe; und daß die Unduldsamkeit, die Härte und der Starrsinn, die nicht selten anzutreffen sind bei Menschen, die ein ‚geistliches‘ Leben zu führen streben, sehr wohl durch die naturwidrige Unterdrückung der *passio amoris* bedingt sein könnte. Der Mensch ist bis in die sublimste Spiritualität hinein ein leibhaftiges Wesen. Diese Leiblichkeit, die ihn, gleichfalls bis in die spirituellste Lebensäußerung hinein, Mann oder Frau sein läßt, bedeutet nicht nur Schranke oder Eingrenzung, sie ist zugleich der spendende Lebensgrund allen menschlichen Wirkens. Darin stimmen Thomas von Aquin und Platon überein“<sup>6</sup>.

Vielfalt  
sinnlich-zärtlichen  
Austausches

Viel zu wenig ist beachtet worden, daß die Qualität des zwischenmenschlichen Bezuges wesentlich auch sinnlich ist. Dafür gibt schon die Sprache Zeugnis: „Ich mag dich“ hängt mit dem „Geschmack“ zusammen. Was ja in doppeltem Sinn zu verstehen ist. „Ich habe ihn (oder sie) zum Anbeißen gern“, dieses Gefühl hat wohl schon jeder erlebt. Noch deutlicher wird es, wenn wir die Formulierungen betrachten, in denen unsere Sprache eine negative Beziehung ausdrückt: „Ich kann ihn nicht sehen, ich mag ihn nicht hören, ich kann ihn nicht riechen, bei ihm wird es mir übel“. Hier sind nicht Können und Qualitäten der Optik, der Akustik, des Geruchssinns und des Geschmacks im direkten Sinn gemeint. Jemand „nicht riechen können“ ist nicht so sehr eine Tatsache der Riechfähigkeit oder des Odeurs, sondern bedeutet vor allem die persönliche emotional-sinnliche Beziehung. So sprechen wir ja auch mit Recht von Einfühlen und nicht von Eindenken in die Situation eines anderen Menschen.

Zu seiner gesunden Entwicklung und zur Erhaltung seiner seelischen Gesundheit bedarf der Mensch des Austausches von Zärtlichkeit, wobei diese sich später auch in sehr subtilen Formen ausdrücken kann.

Betrachten wir die Primärbeziehung zwischen dem Säugling und seiner mütterlichen Pflegeperson: Diese spricht ihm mit sinnlich-zärtlichen Gesten das Ja der Bestätigung zu. Sie blickt den Säugling freudig an, sie hört seine Laute, sie riecht ihn, sie schmeckt ihn im Kuß und nimmt ihn in der streichelnden Berührung wahr. In dieser

<sup>6</sup> J. Pieper, *Begeisterung und göttlicher Wahnsinn*, München 1962, 153 f.



Selbstwertgefühl  
durch erfahrene  
Zärtlichkeit

sinnlich-zärtlichen Bestätigung erfährt das Kind in seiner ersten Erdenzeit, daß man es „wahr“-nimmt im wörtlichen Sinn und bejaht; daß man es gern hat, so wie es ist. Hier wird der erste Grund gelegt für die im späteren Leben entscheidende Fähigkeit, vertrauen zu können, sich anvertrauen zu können. Nur so kann sich das Kind seelisch und körperlich gesund entwickeln. Es hat einen Reizhunger nach Intimität.

Vor allem von R. Spitz<sup>7</sup> ist das Krankheitsbild des Hospitalismus und der sogenannten anaklitischen Depression ausführlich beschrieben worden: Kinder, die in den sehr frühen Entwicklungsphasen auch bei bester körperlicher und hygienischer Versorgung zärtliche Zuwendung und mütterliche Wärme entbehren müssen, neigen zu chronischem Kränkeln, sie verkümmern, wobei hier der Zusammenhang mit „Kummer“ schon im Wort deutlich wird. Sie gedeihen nicht, wenden sich nicht zunehmend mit gesundem Interesse der Umwelt zu, sondern bleiben in sich verschlossen, die Motorik mindert sich.

Zur notwendigen Bestätigung des Kleinkindes gehört auch die seines Geschlechtes. Wie leichtin wird manchmal gesagt, das Kind sei „nur ein Junge“, oder „nur ein Mädchen“, je nachdem die Erwartungen der Familie, besonders der Eltern, gerade sind. Wenn wir Geschlechtlichkeit als leibseelisches Geprägtsein verstehen, wird deutlich, daß mit einer solchen Feststellung das Kind als Ganzes abgelehnt wird. Das kann, je nach dem Grad der Enttäuschung und deren Äußerung zu verheerenden Folgen führen, bis in die Unsicherheit der Rolle als erwachsener Mann oder erwachsene Frau und vor allem die Unfähigkeit, sich selbst zu lieben.

Erfahrene Zärtlichkeit vermittelt nämlich dem Kind und später dem Erwachsenen das Gefühl eines Wertes, ohne das er selbst nicht liebesfähig werden kann. Nur wer die Urerfahrung des eigenen Angenommen-, Bejaht- und Wertseins gemacht hat, wird sich selbst bejahen können und daher auch liebesfähig werden. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ ist nicht nur ein sittliches Postulat, sondern sagt auch etwas über einen psychologischen Bedingungs Zusammenhang aus. Selbstlosen Verzicht kann man nur im Bewußtsein seines Wertes leisten, nicht aber im Gefühl eigenen Unwertes. Hier liegen wichtige Ansätze für die Erziehung, vor allem auch die religiöse Erziehung.

Durch die erfahrene und erlebte Zärtlichkeit in der Kindheit kommt der Mensch zunehmend in die Möglichkeit,

<sup>7</sup> R. Spitz, Vom Säugling zum Kleinkind, Stuttgart 1967.



Zärtlichkeit zu erwidern. Schon das Kleinkind blickt seine Beziehungsperson zärtlich an, es empfängt nicht nur dankbar die streichelnde Berührung, sondern beantwortet sie und erfährt darin doppeltes Glück. Die Beziehungsmöglichkeiten reifen von der vollen Abhängigkeit des Neugeborenen in die Fähigkeit, gleiches zu beantworten und auch selbst immer bewußter Wärme zu schenken. Gerade in der gegliückten wechselseitigen Beziehung erfahren wir, was es heißt, glücklich zu sein, also insbesondere sich geborgen, frei und bestätigt zu erleben<sup>8</sup>. Kommen die drei Begriffe Geborgenheit, Freiheit und Bestätigung in eine harmonische Wechselbeziehung, so erleben wir eine Vorahnung von jenem Gefühl, nach dem wir uns sehnen und das uns für dereinst verheißen ist. So bekommt Zärtlichkeit auch Bedeutung für unsere religiösen Möglichkeiten und Erfahrungen. Wer Zärtlichkeit nie erleben durfte, gerät als Kleinkind nicht nur in die Gefahr des Hospitalismus, den wir als Verkümmernng beschrieben haben, sondern hat es auch später als erwachsener Mensch schwer, Zugang zu einem liebenden Gott zu finden.

Vor der Pubertät  
primär die Eltern ...

Bis zur Pubertät spielt sich Zärtlichkeit besonders von und zu den elterlichen Pflegepersonen ab. In der Pubertät zieht sich das Kind mehr auf sich selbst zurück, um seine Identität zu finden. Es wehrt in dieser Zeit manche Angebote ab, was Ausdruck und Teil des notwendigen kindlichen Lösungsversuches ist. Wenn die Identifikation mit dem eigenen Ich einigermaßen gelungen ist, reift auch die Fähigkeit, Zärtlichkeit zu empfangen und zu schenken, nun aber mehr mit dem andersgeschlechtlichen gleichwertigen Liebespartner. Dessen Anderssein wird als Möglichkeit der Ergänzung beglückend erfahren. Neue Bereiche der Beziehung eröffnen sich, und Zärtlichkeit kann auch subtilere Formen annehmen, etwa im Schenken, im bewundernden Kompliment, in Ausdruck und Inhalten des miteinander Umgehens. Im zärtlichen Blick des Herzens werden wir des Partners in umfassender Weise inne, wie er uns besser erkennt. In dieser Zeit werden zwar noch viele Projektionen im Spiel sein, d. h. wir verwechseln den Partner mit dem Bild, das wir uns von ihm machen oder machen möchten. Doch das wird durch die weitere Reifung abgebaut, und wir werden unter anderem auch durch die Sicht der Zärtlichkeit zur eigenen Person des Partners finden können. „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für das

... dann anders-  
geschlechtliche  
Liebespartner

<sup>8</sup> J. Köhne, Glück — Unglück — Hilfe, in: J. Buchmann/H. D. Braun, (Hrsg.), Umgang mit Drogengefährdeten, Hamm 1973.



Sexualität ohne  
Zärtlichkeit

Auge unsichtbar“<sup>9</sup> spricht der Kleine Prinz bei A. de Saint-Exupéry zum Fuchs. Wen man aber so gesehen hat, wen man sich vertraut gemacht hat, für den bleibt man immer verantwortlich, heißt es dort an anderer Stelle.

Zärtlichkeit ist also alles andere als unverbindlich, sondern setzt eine verantwortete Beziehung in Gang und festigt sie.

Hier ist auf das Verhältnis von Sexualität und Zärtlichkeit einzugehen. Rein sexuelle Beziehungen sind auch apersonal möglich, wie etwa bei der Vergewaltigung oder beim körperlichen Kontakt mit einer Dirne; oder sie können ganz ichbezogen sein, wie bei der mechanischen Selbstbefriedigung. In solchem Geschehen können sexuelle Lustgefühle intensiv erlebt werden, doch eine Befriedigung in des Wortes eigenster Bedeutung bleibt aus, weil diese an das gleichzeitige Erleben der Befriedigung eines geliebten Partners gebunden ist. Nicht der beiderseits erlebte Orgasmus allein macht eine geglückte Beziehung aus; er könnte auch durch eine gegenseitige rein mechanische Stimulation erreicht werden. Vielmehr das beglückende Erlebnis der Nähe des geliebten Partners, der Geborgenheit, des Akzeptiertseins, des durch und in ihm Freiwerdens.

Über das zärtliche Erleben einer anderen Person werden uns neue Dimensionen der Welt eröffnet, wie es in einem modernen Gedicht von Hans Wallhof empfunden ist:

„Mein Weg.  
Du bist mein Weg.  
Ich laufe in deine Hände  
und in dein Herz,  
um nur noch mit dir zu gehen.  
Mit deinen Augen  
sehe ich alles klarer.  
Mit deinem Herzen  
lebe ich meine Tage doppelt.  
Aus der Verschwiegenheit  
vergessener und leerer Tage  
holst du mich hervor  
und bedenkst mich  
mit großen Namen der Freude.  
Aus der Traurigkeit  
enttäuschter und verweinter Stunden  
befreist du mich  
und fliehst mit mir  
auf den Weg in das gelöste Lachen.  
Mein Weg kommt zu dir  
nach Hause  
und liefert sich dem deinen aus.

<sup>9</sup> A. de Saint-Exupéry, *Der kleine Prinz*, Bad Salzig 1951, 72.



Ich finde zu dir  
 und komme auf dem Weg  
 der Zärtlichkeiten  
 in das Glück deiner Arme  
 und in die Seligkeit deines Herzens.  
 Von allen Plätzen  
 holst du mich weg,  
 um den Himmel des Verliebtseins  
 über uns zu spüren  
 und um mit deinem Atem zu leben.  
 Du bist mein Weg,  
 auf dem ich tanze und springe,  
 auf dem ich mich verschwende  
 und selbst Gott finde“<sup>10</sup>.

Zärtliches Erkennen der Person und das Erleben der Verbundenheit führen über die Paarbeziehung hinaus in einen größeren Zusammenhang, wie es z. B. auch in Schillers Ode „An die Freude“ deutlich wird.

Zärtlichkeit gegenüber  
 alten, kranken,  
 sterbenden Menschen

Eine besondere Situation ergibt sich in Zeiten der Krankheit, des Alterns und beim Sterben. Der Mensch war in der ersten Phase seines Lebens auf zärtliche Zuwendung und Bestätigung angewiesen, um zunehmend eigenständig werden zu können. In jenen Zeiten kommt es wieder zu Hilflosigkeit und vermehrtem Angewiesensein, vorübergehend in der Krankheit, auf Dauer oder endgültig im Alter oder beim Sterben. Ohne den geistigen und geistlichen Zuspruch in seiner Bedeutung mindern zu wollen, er kann doch kalt und unverbindlich sein, wenn er ohne warme Zuwendung und spürbaren Kontakt bleibt. Der Mensch ist ein sinnliches Wesen, und er wird sich seiner sinnhaften Bedürftigkeit umso klarer, je mehr es ihm an eigener Kraft mangelt.

In der Krankensalbung wird ein solcher Kontakt hergestellt. Sind wir uns seiner Bedeutung bewußt? Überwinden wir die Angst vor Nähe, die uns vielleicht gerade bei Hilflosen oft zu lähmen scheint?

Wenn es oben hieß, Zärtlichkeit sei eine Form der Zuwendung, der Bestätigung, der Annahme und des Trostes, so wird klar, daß der Mensch ihrer in Krisenzeiten mit ihren Belastungen besonders bedarf. Das wird oft wenig gesehen oder berücksichtigt. Es gilt, hierfür Sensibilität zu entwickeln und Angst zu überwinden. Ein guter Blick, ein Streicheln der Hand oder der Stirn, eine liebevoll ausgeführte pflegerische Maßnahme, eine Handreichung zum Trinken, ein Frischmachen des Bettes sind oft deutlichere Formen des Dabei-seins, die Trost und Hilfe spenden, als rein verbaler Zuspruch. Die Frage geht an uns, warum es uns oft so schwer fällt, diese For-

<sup>10</sup> H. Wallhof, Bei dir zu Hause. Lob der Freundschaft, Luzern 1976; Ferment 1/2, Gossau 1976.



men der Zuwendung zu zeigen. Gewiß kann es Mißverständnisse und Fehldeutungen geben; aber wichtiger dürfte es sein, daß wir selbst oft unsicher sind und Angst vor unseren eigenen Gefühlen haben. Hier ist in der Pastoral noch manches aufzuarbeiten, um uns zu befähigen, den berechtigten Erwartungen anderer zu entsprechen, angstärmer und innerlich freier zu werden. Nur wer zärtlich sein kann, ist liebesfähig im personalen Sinn.

#### Fähigkeit zum Verzicht

Zur reifen Zärtlichkeit gehört auch die Fähigkeit, sich zurückzunehmen; zum Verzicht um des anderen oder auch um seiner eigenen Bindungen willen. Verzicht nicht aus Angst, sondern aus Anerkennung der Belange, der jeweiligen Bedürfnisse und des Wohles der geliebten Person. Um dieses Wohl zu erspüren, bedarf es einer entwickelten Sensibilität, welche den anderen in seiner Befindlichkeit wahrnimmt und ernstnimmt. Fähigkeit zum Verzicht wie auch die Frustrationstoleranz gehören wesentlich zur reifen Liebesfähigkeit. Die Fähigkeit zum Verzicht wächst allerdings nicht durch Verbote, Angstbesetzungen oder aszetische „Klimmzüge“, sondern durch innere Fülle und das grundsätzliche Gefühl, angenommen und bestätigt zu sein. Hier haben die pädagogischen und pastoralen Bemühungen anzusetzen!

#### Ermutigung und Förderung der Zärtlichkeit ...

Unsere Erziehung ist daraufhin zu überprüfen, ob und wie weit sie zu Zärtlichkeit ermutigt und diese fördert. Es ist zu fragen, ob nicht unbegründete Unterschiede bei den Geschlechtern gemacht werden, wodurch es dem Mädchen eher möglich wird, Emotionen zu zeigen und ein bejahendes Verhältnis zu ihnen zu entwickeln. Ob das bei den Jungen nicht erschwert wird, was sich auf deren spätere Liebesfähigkeit hemmend auswirkt. Vielleicht haben hier die Klagen vieler Ehefrauen einen Grund. Wegen der Nähe zur Sexualität hat manche Erziehung eine Angst vor Sinnlichkeit gesetzt, die zu Verdrängungen und Hemmungen mit Einschränkung der Liebesfähigkeit führen kann. Vielleicht muß man sagen, daß paradoxerweise Christen nicht selten Angst vor Liebe hatten oder noch haben. Die Gefahr des Spiritualismus ist oft übersehen worden.

#### Gegen Überbetonung des rein Sexuellen

Es ist auch zu fragen, ob die derzeitige Überbetonung des rein Sexuellen mit der scheinbar selbstverständlichen Möglichkeit, sich komplikationslos und unverbindlich einen Orgasmus zu geben und zu nehmen, sich nicht hemmend auf die spätere Entwicklung zärtlicher Fähigkeiten auswirkt. Dadurch würden die Möglichkeiten zu liebender Erfahrung des Partners, zu personaler Vertrautheit, zu Sensibilität und zum Erlebnis der Gemeinsamkeit



Zärtlichkeit als  
notwendige und ge-  
schuldete Zuwendung  
— Hilfen bei Verlust

gemindert. Zärtlichkeit hält die Mitte zwischen Distanz und Verschmelzung.

Für manche gilt auch heute noch Zärtlichkeit als ein Vorrecht der Jugendlichen oder der jungen Ehe. Nicht selten stirbt sie später auch in Ehen ab, und es kommt zu einer wachsenden Isolierung und Verhärtung. Hier gilt es, Mißverständnisse und Vorurteile abzubauen. Partnerschaft und Ehe, die an Zärtlichkeit einbüßen, werden starr und steril, letztlich unmenschlich, sicher unchristlich. Gewohnheit, Gleichgültigkeit, Krisen, aber auch persönliches Versagen können zu dieser Einbuße führen. Diese ist aber nicht Schicksal, das hingenommen werden muß. Vielmehr gibt es heute gezielte und wirksame Hilfen durch die Eheberatung, Psychotherapie und Pastoral. Dabei ist zu beachten, daß Liebesfähigkeit nicht primär eine geistige oder Willensfähigkeit ist. Es sollte zu denken geben, wie wenig der Appell an den guten Willen allein und wie wenig unsere guten Vorsätze im allgemeinen fruchten. Eltern sind ihren Kindern gelebte Zärtlichkeit schuldig. Es wurde oben schon betont, daß der alternde und kranke Mensch besonderer Formen der Zuwendung bedarf.

Zur Reifung der menschlich-personalen Liebesfähigkeit einschließlich der Sexualität gehört wesentlich die Aktivierung und Einordnung der emotionalen Kräfte. Das Herz ist dabei primär angesprochen, nicht der Verstand. Wir lieben in „Herzlichkeit“, senden „herzliche Grüße“ in „herzlicher Verbundenheit“.

Auch das christliche Hauptgebot nach Matth. 22,37 lautet, daß wir Gott mit unserem ganzen Herzen, mit unserer ganzen Seele und mit unserer ganzen Vernunft lieben sollen. Die Reihenfolge ist sicher nicht zufällig.

Ermutigen wir uns und andere zu Zärtlichkeit und Sinnlichkeit. Unser Leben wird dadurch erfüllter und reicher. Bestätigt werden wir dazu in der Hl. Schrift, wenn es heißt (Hohes Lied 4):

„Wie schön, meine Schwester Braut, sind deine  
Liebkosungen,  
deine Liebkosungen um wie viel besser als Wein,  
und der Duft deiner Öle geht über jeden Balsam!  
Von deinen Lippen, o Braut, träuft Honigseim,  
Milch und Honig birgt deine Zunge  
und der Duft deiner Kleider gleicht dem Dufte des  
Libanon!

Ja, du bist schön, meine Freundin, ja du bist schön,  
deine Augen sind Tauben gleich hinter dünnem  
Schleier!

Deine Zähne der Herde von frisch geschorenen  
Schafen,  
die eben der Schwemme entstieg,  
die allesamt Zwillinge werfen“.